

Ein Herz und eine Seele – Predigt am 6./7.4.2024

Apostelgeschichte 4, 32 Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. 33 Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen. 34 Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös 35 und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon so viel zugeteilt, wie er nötig hatte.

Was hat Ostern mit Geld zu tun? Aber eins nach dem anderen!

Erinnern Sie sich noch an die Fernsehserie „Ein Herz und eine Seele“?

Die Hauptperson war Alfred Tetzlaff, von allen nur „Ekel Alfred“ genannt. Er lebt in Wattenscheid, liest Bild-Zeitung und ist herrlich reaktionär. Er ist ein Choleriker: Er regt sich schnell auf, es braucht nicht viel. Er schimpft auf alles und jeden. Er weiß alles besser. Er ist ein kleiner Haustyran. Er merkt dabei gar nicht, dass die Familie ihn nicht wirklich ernst nimmt.

Der Titel der Serie war natürlich ironisch. Denn die Familie Tetzlaff war alles andere als „ein Herz und eine Seele“.

Ein Herz und eine Seele: Zwei Menschen sind unzertrennlich. Zwischen ihnen ist Harmonie und Einmütigkeit. Dann sind sie „ein Herz und eine Seele“. Sie verstehen sich bestens. Sie haben ein inniges Verhältnis. Sie sind wie zwei Hälften, die zueinander gehören. Sie sind eben ein Herz und eine Seele.

Die schöne Redewendung kommt aus dem Neuen Testament, aus der Apostelgeschichte: *„Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele.“*

Die Urgemeinde in Jerusalem ist ein Vorbild und ein Ideal. Es war nicht immer so alles eitel Sonnenschein. Es gab auch Spannungen: zwischen den Aposteln, zwischen Petrus und Paulus, zwischen Judenchristen und Hellenisten. Wie das eben so ist, wo Menschen zusammenleben. Die Meinungen, die Bedürfnisse, die Charaktere sind verschieden und reiben sich auch aneinander.

Aber dann war es wohl immer wieder ein sehr inniges, herzliches Verhältnis, das sie in der Gemeinde zueinander hatten. Es gab wohl viel Verständnis und Rücksichtnahme untereinander.

Ihre Harmonie ist nicht nur ein Gefühl, sie ist auch sehr handfest. *„Sie hatten alles gemeinsam.“* Sie teilen: die, die mehr haben, mit denen, die wenig haben. Es gab damals schon soziales Gefälle, Wohlhabende und Bedürftige in der Gemeinde. *„Alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz“* und der Erlös wurde verteilt, *„jedem so viel, wie er nötig hatte“*. Was für eine Großzügigkeit!

„Verkauf alles, was du hast, verteil es an die Armen,“ hat Jesus einmal gesagt, als er gefragt wurde, wo es lang geht zum ewigen Leben. In der Urgemeinde haben sie Jesus beim Wort genommen.

Interessant ist, dass die Apg diese soziale Praxis mit der Auferstehung in Verbindung bringt: *„Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu des Herrn.“* Auferstehung zeigt sich auch in sozialer Gerechtigkeit.

Dann ist Ostern nicht gegessen mit Ostereiern, Osterhasen, auch nicht mit Halleluja-Singen. Dann heißt Ostern: das Leben und das Miteinander neu aufstellen, konkret, bis hinein ins Portemonnaie. Auferstehung ist erfahrbare Hoffnung für Menschen, die bedürftig sind und Not leiden. Auferstehung kostet mich etwas, wenn ich sie ernst meine.

Die Kollekte erinnert uns in jeder Heiligen Messe daran. Das ist nicht schnöde und banal, wenn wir bei der Gabenbereitung ins Portemonnaie greifen. Wir verbinden Brot und Wein, die Gaben auf dem Altar mit einer Geste des Gebens. Geben ist seliger als Nehmen. Gott segne die Geber und die Gaben.

Oder die monatliche Kirchensteuer auf der Lohnabrechnung: Über die Kirchensteuer kann man sich ärgern und sich fragen: Was hab ich denn davon? Man kann sie aber auch als Beitrag verstehen, mit dem man die Gemeinschaft mitträgt. Die Seelsorge hat etwas davon. Die Arbeit der Caritas hat etwas davon. Unsere Kirchengebäude haben etwas von unserer Kirchensteuer. Geben ist seliger als Nehmen. Gott segne die Geber und die Gaben.

Wichtig ist das Herz und die Seele, die dahintersteht. Die Gabe ist ein Zeichen, dass wir als Gemeinde bei aller Verschiedenheit doch verbunden sind, dass wir uns nicht trennen lassen, dass wir im Glauben einig sind, dass wir uns im Gebet gegenseitig tragen. Dass wir im Innersten ein Herz und eine Seele sind.

Jetzt feiern wir Eucharistie. „*Ein Brot ist es, darum sind die Vielen ein Leib.*“ Es ist Christus selber, der innig, unzertrennlich mit uns verbunden ist. Er lässt uns ein Herz und eine Seele sein.